

## 4.3 Vorträge bei anderen Veranstaltungen

12. März 2004

Internationales Symposium

**Landschaft im Wandel  
– Offenhalten der Landschaft –  
Öffentliche Veranstaltung der  
Landesregierung Salzburg  
und der Universität Salzburg**Moderation der Podiumsdiskussion:  
Dr. Christoph GOPPEL

Begrüßung:

Sehr geehrter Herr Landesrat Eisl, sehr geehrte Teilnehmer hier auf dem Podium, sehr geehrte Veranstalter dieses zweitägigen Symposiums, meine sehr verehrten Damen und Herren, wertere Vertreter der Medien!

Als Moderator begrüße ich Sie ganz herzlich hier zu dieser Podiumsdiskussion dieser Abendveranstaltung.

Ich danke den Veranstaltern für die Durchführung und Organisation dieses Symposiums und die Aufnahme der nunmehr vorgesehenen Podiumsdiskussion. Mein besonderer Dank gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Landesrat Eisl, dass Sie dieses Symposium angeregt haben.

Bevor ich nun in die Diskussion einsteige, möchte ich Ihnen zuvor noch einige organisatorische Aspekte mitteilen:

In den kommenden 2 Stunden wollen wir nicht nur hier auf dem Podium diskutieren, sondern auch Sie mit eingebunden wissen.

Um dies auch realisieren zu können, ist folgender Fahrplan vorgesehen:

- Kurze Einführung (ca. 4 Min.)
- Vorstellung der Podiumsteilnehmer (je 1 Min. = 6 Min.)
- Grundsätzliches Statement der Teilnehmer am Podium (je 5 Min. = 20 Min.)
- Diskussion auf dem Podium (je Teilnehmer ca. 8 Min. = 40 Min.)
- Diskussion mit dem Auditorium (ca. 20-30 Min.)
- Schlussfrage an die Teilnehmer auf dem Podium (ca. 10 Min.)
- Schlussbetrachtung (ca. 5 Min.)

Schon jetzt möchte ich Sie bitten, falls Sie Fragen an die Podiumsteilnehmer haben, – wovon ich ausgehe – dass Sie sich selbst kurz vorstellen und auch mitteilen, an wen Sie Ihre Frage gerichtet wissen möchten. Damit Ihre Fragen auch verständlich hier oben ankommen, sind Mikrofone im Saal verteilt, die ich Sie bitte zu benutzen.

Kurze Einführung:

Sie, Herr Landesrat Eisl haben, als Initiator dieses Symposiums, vor kurzem in einer Presseerklärung mitteilen lassen, dass Ihr „Verständnis verantwortungsvoller Naturschutzpolitik sei, nicht Panikmache zu betreiben, sondern Tendenzen aufzuzeigen und Strategien zu entwickeln.“

In diesem Sinne, möchte ich auch die Podiumsdiskussion verstanden wissen und gerne leiten: „Landschaft im Wandel – Offenhalten der Landschaft“ so lautet die Generalüberschrift über dieses Symposiums und der dazu gehörenden Podiumsdiskussion.

Beginnen möchte ich diese Diskussionsrunde, anlässlich derer vorrangig die Entwicklung von Strategien dargelegt werden soll, jedoch meinerseits mit augenfälligen und somit auch realen Tendenzen:

- 1) Eine *Verödung der Kulturlandschaft* ist feststellbar. Dies zeigt sich nicht nur in der Zunahme an Waldflächen und der damit einhergehenden Verbuschung und Verwaldung, sondern auch in der weiter anhaltenden Anzahl von Bauernhofsterben, in der weitgehend weiter stagnierenden Anzahl an Auszubildenden in der Landwirtschaft und leider nicht zuletzt in einem Artenschwund, in einer Gefährdung der biologischen Vielfalt.

Neben der Verödung der Kulturlandschaft im räumlichen Sinn ist aber auch eine Verflachung, eine Nivellierung der Kultur insgesamt zu verzeichnen. Dies ist u.a. erkennbar im Schließen von Bibliotheken und Opernhäusern, sowie im Kino- und Theatersterben.

Kultur ist nicht nur „Luft zum Atmen“, sondern auch das Ferment vielfältigen gesellschaftlichen Zusammenlebens sowie das entscheidende Fundament der menschlichen Identität

- mit dem Raum,
- mit der Landschaft und ihrer Tier- und Pflanzenwelt,
- mit den Mitmenschen, seien sie gestorben oder lebendig –
- mit der Geschichte und ihren Einflüssen,
- mit der Bewirtschaftung und Nutzung,

um nur die wichtigsten Aspekte zu nennen. Worin zeigt sich heute Kultur im deutschsprachigen Raum?

Was ist nur aus dem Volk der Denker und Dichter geworden?

Können die Dichter nicht mehr denken oder sind die Denker „dicht“?

- 2) Kommen wir wieder zurück zur Kulturlandschaft:

„Die Entwicklung innerhalb unserer Kulturlandschaft ist mehr als alarmierend: Täglich sterben weltweit 130 Tier- und Pflanzenarten aus, zehntausend Gattungen sind bedroht und die Menschheit ist nicht in der Lage, etwas für den Erhalt der diversen Ökosysteme zu tun.“

Dies ist die Bilanz des siebten UN-Gipfeltreffens zum Schutz der Artenvielfalt, das Mitte Januar dieses Jahres in der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur stattfand.

- 3) Viele der 187 Staaten, die die UN-Konvention über die biologische Vielfalt, die Biodiversität, damals 1992 in Rio de Janeiro unterzeichnet haben, haben die eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllt, so Prof. Dr. Klaus Töpfer, der Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP).

Somit ist die Vielfalt des Lebendigen wie der unbelebten Materie, die Biodiversität, sowohl weltweit, wie auch vor unserer Haustüre, gefährdet.

Als größter Gegenspieler der biologischen Vielfalt, des sog. „grünen Goldes“, zeigt sich insbesondere die mit der menschlichen

Nutzung einhergehende Vereinheitlichung des Landes mit seinen Landschaften.

- 4) Auch die Umsetzung der EU-Agrarreform wird wohl schlimmere Folgen für die Landwirtschaft in den Berggebieten mit sich bringen, wenn die regionalen Spielräume zur Gestaltung der Agrarpolitik nicht erweitert werden. Es wird befürchtet, dass die von Brüssel beschlossene Entkoppelung der Direktzahlungen von der landwirtschaftlichen Erzeugung diese Spielräume weiter einengt, so dass künftig in den Alpen immer weniger Bauern ihr Vieh auf die Almen treiben werden. So jedenfalls die Ausführungen der Agrarminister von Bayern und Vorarlberg auf einer gemeinsamen Tagung in Lindau Ende Februar dieses Jahres.

- 5) Wir Alle gemeinsam stehen derzeit in einer dramatischen Umbruchs- und Herausforderungssituation.

Genannt seien nur:

- die Schuldenkrise der öffentlichen Haushalte und Lähmung der politischen Gestaltungsmöglichkeiten
- die weiter stagnierenden, z.T. auch in gewissen Branchen weiter ansteigenden Arbeitslosenzahlen
- die Grenzen der Finanzierbarkeit des sozialen Systems und des sozialen Friedens
- die demografische Überalterung und Krise des Gesundheits- und Rentensystems
- der globale Effizienzwettbewerb und die verstärkte Tendenz, menschliche Arbeitsleistung weg zu rationalisieren sowie
- die zunehmende Verdrängung gemeinbezogener Werteorientierung vor allem durch ökonomischen Egoismus und die immer stärker aufkeimende Neidkultur.

- 6) Zugleich ist aber auch festzuhalten, dass wohl die größte Wertschöpfung in der Kulturlandschaft selbst stattfindet, Warum? Der Tourismus ist der größte, fast flächendeckende Wirtschaftsfaktor, der die Schönheit und Eigenart des jeweiligen Landstriches in Arbeit, somit auch Arbeitsplätze, Gewinn und Existenzsicherung gewährleistet und umsetzt. In diesem Zusammenhang ist auch festzustellen, dass gerade die „sanften“ Standortfaktoren, wie Attraktivität, Vielfalt, Ästhetik und Harmoniebewusstsein für Image und Personal vieler renommierter Firmen höchste Priorität haben und bekommen.

Die Elite sucht heutzutage insbesondere Landschaften und Räume mit „Corporate Identity“, mit Alleinstellungsmerkmalen und besonderen Eigenarten, die in Zivillandschaften wohl weniger zu finden sind.

Lassen Sie mich nun, bevor wir über zukünftige Strategien hier am Podium zu sprechen kommen, zur Vorstellungsrunde der Teilnehmer überleiten.

Wenn Sie heutzutage Informationen zum Begriff „Kulturlandschaft“ einholen wollen, so bedienen Sie sich neben diverser Lexika mitunter auch der neuen Medien. Die hierzu erforderliche „Anschrift“ lautet:

[www.Kulturlandschaft.de](http://www.Kulturlandschaft.de) oder bei Ihnen [www.Kulturlandschaft.at](http://www.Kulturlandschaft.at)

Wissend, dass die 3 w's für „world wide web“ stehen, möchte ich diese 3 w's nunmehr für die Vorstellungsrunde verwenden und sie bitten, uns mitzuteilen:

- wer Sie sind (Vorname/Name/Beruf)?
- woher Sie kommen (Institution, Einrichtung, Kulturraum)?
- welchen Part Sie hier auf dem Podium einnehmen bzw. vertreten (Sparte /Berufszweig)?

Vorstellung der Teilnehmer auf dem Podium:

- Herr Mannsberger (Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Wien)
- Herr Bauernberger (Salzburger Land Tourismus-Gesellschaft)
- Herr Landesrat Eisl (Bundesland Salzburg)
- Herr Prof. Klötzli (Lehrstuhlinhaber an der ETH- Zürich)
- ich selbst (Herr Goppel – Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen an der Salzach)

Grundsätzliches Statement der Teilnehmer: Nach der Vorstellungsrunde und nunmehr zum Einstieg in die Diskussion möchte ich sie mit einer Aussage des Schriftstellers und Regisseurs Berthold Brecht konfrontieren, (1898-1956), die sehr wohl auch auf unser Verhältnis gegenüber der uns überlassenen Kulturlandschaft zutrifft. Sie lautet:

*„Und sie sägten an den Ästen,  
auf denen sie saßen,  
und schrienen sich zu ihre Erfahrungen,  
wie man besser sägen könne,  
und fuhren mit Krachen in die Tiefe,  
und die ihnen zusahen beim Sägen  
schüttelten die Köpfe  
und sägten kräftig weiter.“*

- Stimmen Sie diesen Ausführungen zu?
- In welchen Bereichen sehen Sie diese Aussage als zutreffend, nicht zutreffend, gar überzogen, an?
- Sehen Sie derzeit ggf. schon Tendenzen der Abkehr – ja oder nein?

Diskussion mit den Podiumsteilnehmern: Nach diesen eher grundsätzlichen Ausführungen, möchte ich jeden von Ihnen mit einer Aussage konfrontieren und Sie bitten, darauf spontan zu antworten:

Herr Bauernberger (Salzburger Land Tourismus Gesellschaft)

Ein mir bekannter Zeitgenosse, Lehrer und Schriftsteller aus Niederbayern, namens Harald Grill, hat einmal in seinem niederbayerischen Dialekt folgenden „Vers“ aufgestellt: – So oder so –

*„Dene Urlauber is unser Landschaft wurscht,  
wenn's ses aufgarbat ham, fahrn's wo anders hin.*

*Uns Einheimische is unser Landschaft a wurscht,  
wenn ma's aufgarbat ham, fahr ma in Urlaub.“*

- Hat Herr Harald Grill Recht mit seiner Aussage und wenn ja, was ist dagegen zu tun? ... wenn nein, wie sehen Sie die Situation und wie beurteilen Sie diese?

Herr Universitätsprofessor Frank Klötzli:

Sie möchte ich mit einer These von Prof. Klaus M. Mayer-Abich zum Thema Artensterben konfrontieren, der bereits vor 10 Jahren folgendes ausgeführt hat:

*„Weil wir sie nicht kannten, haben wir sie gar nicht mehr gesehen, und weil wir sie nicht mehr gesehen haben, ist es uns auch nicht aufgefallen, als sie nicht mehr zu sehen waren.“*

- Wie wirkt diese Aussage auf Sie und welche Strategien sehen Sie als zielführend an, dass es doch nicht dazu kommt?

Herr Mannsberger (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft)

Für Sie habe ich, weil Sie von einer Bundesbehörde kommen, einen Satz von Moliere (1622-1673) ausgewählt und ich hoffe, Sie können darauf passend antworten:

*„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun“*

- Was ist also aus Ihrer Sicht zum Thema „Landschaft im Wandel“ im Sinne der Verantwortung zu tun und zu unterlassen?

Herr Landesrat Eisl:

Für Sie habe ich einen Ausspruch von Ortega y Gasset mitgebracht, der wie folgt lautet:

*„Von dem, was man heute denkt, hängt das ab, was morgen auf den Straßen und Plätzen gelebt wird“*

- Wir leben heute in einer Welt, die weitgehend unsere Vorfahren gestaltet haben. Wie gedenken Sie als Ressortminister zu denken und was soll folglich morgen auf unseren Straßen und Plätzen geschehen und wie soll dort gelebt werden?

Nach dieser Runde, die geprägt war durch spezielle Einzelzitate und individuelle Antworten, möchte ich den Bogen weiterspannen und Ihnen Allen folgende Frage stellen:

- Was ist für Sie das wichtigste Steuerungsinstrumentarium zur Bewältigung des Themenkomplexes „Landschaft im Wandel“? Alle Antworten sind möglich. Ich möchte Sie jedoch bitten,
  - den Themenkomplex „Förderungsmöglichkeiten“ wg. der angespannten Haushaltslage auszuklammern und
  - sich auf maximal ein bis zwei Aspekte zu beschränken.

Diskussion mit dem Auditorium

Schlussfrage an die Teilnehmer auf dem Podium:

Lassen Sie mich am Schluss dieser mehr als anregenden Diskussion noch eine ganz aktuelle Frage meinerseits an die Podiumsteilnehmer richten:

*Stellen Sie sich bitte auf folgende Situation ein: Sie persönlich bekommen den Auftrag und die Chance für den Aspekt „Landschaft im Wandel – Offenhalten der Landschaft“ die entscheidenden Passagen und Textbausteine für die Regierungserklärung der Frau Landeshauptfrau Burgstaller vorgeben zu dürfen.*

- Was würden Sie ihr mit auf den Weg geben?
- Welche Gedanken und Überlegungen bzw. Strategien würden Sie gerne im Regierungsprogramm diesbezüglich mit verankert wissen?

Zusammenfassung:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrte Vertreter hier auf dem Podium! „Landschaft im Wandel – Offenhalten der Landschaft“, so hieß das Thema dieser Diskussionsrunde.

Ich danke den Vertretern hier auf dem Podium, aber auch Ihnen, die Sie zu dieser Veranstaltung gekommen und sich auch persönlich eingebracht haben. Lassen Sie mich nun abschließend einige Thesen aufzeigen, die uns bei der Bewältigung dieser wahrlich schwierigen Aufgabe und zugleich Herausforderung weiterhelfen mögen.

- 1) Wir haben die Erde und damit auch den Kulturraum, in dem wir leben, von unseren Kindern und Kindeskindern *nur* geliehen und sollten sie ihnen so zurückgeben, dass auch sie eine lebenswerte Zukunft haben (d.h. jetzt und künftig von den Zinsen leben, statt vom Kapital). Galten über Jahrhunderte hinweg in unserer sog. aufgeklärten Welt vorrangig und überwiegend mathematisch-technische und vor allem ökonomische Aspekte, so sollten nunmehr *verstärkt* auch *sog. nicht materielle Werte*, wie Erfahrungen, Einsichten, geschichtliche und denkmalpflegerische Bezüge sowie Verantwortungsbewusstsein und generationenübergreifendes, enkelverträgliches Denken zum Tragen kommen. Denn: Der Wandel ist nicht aufzuhalten; es ist vielmehr ein unaufhaltsamer, z.T. auch gewollter, mitunter notwendiger Prozess.
  - 2) Es gilt meines Erachtens auch einen *Paradigmenwechsel vorzunehmen*: Wurde bislang oftmals dem Wachstum blindlings Vorrang vor dem Gewachsenen eingeräumt, so sollte nunmehr das Gewachsene zumindest als gleichberechtigt angesehen werden und so auch eine Abwägung aller einschlägigen Faktoren, auch Folgekosten, stattfinden.
  - 3) Was uns auszeichnen sollte, das sind unverwechselbare und nicht auswechselbare Landstriche, das sind regionalspezifische Eigenarten und Formen und nicht x-beliebige Puzzleteile, die allerorten Verwendung finden können. Das sind u.a. auch regionalspezifische und regionaltypische Produkte, seien sie aus der Land- und Forstwirtschaft oder vom Handwerk hergestellt.
  - 4) Was wir benötigen, das ist
    - mehr Gemeinwohl statt Eigenwohl
    - mehr Wohlwollen statt Neid und Häme
    - mehr geschwisterliches Verständnis mit der Landschaft und ihren Bestandteilen statt kurzfristige gewinnbringende Profitgier.
  - 5) Ideen, Kreativität und Engagement sind gefragt, denn sie sind wesentliche Schlüsselressourcen für eine nachhaltige Zukunft.
  - 6) Was wir brauchen, das sind Akteure und keine Claqueure oder Buhrufer – wir brauchen mehr Mitspieler statt Schiedsrichter.
  - 7) Nicht weil die Dinge schwierig sind, wagen wir sie nicht, sondern weil wir sie nicht wagen, sind sie schwierig. Trauen wir uns – packen wir's an!
- Besten Dank für Ihr Engagement und Ihre Aufmerksamkeit.

17. Juni 2004 Schloss Grillenburg  
Festansprache anlässlich  
**10 Jahre Akademie der Sächsischen  
Landesstiftung Natur und Umwelt**

Dr. oec. Christoph GOPPEL  
Direktor der Bayerischen Akademie für  
Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Zu aller erst möchte auch ich ein Vergelt's  
Gott und ein Dankeschön richten an das Ge-  
burtstagskind für diese Einladung. Ich bin ge-  
ne gekommen, denn ich war ja auch bereits  
bei der sog. „Geburtsstunde“ mit dabei. Da-  
mals, kurz vor Weihnachten war Vieles noch  
anders.

Schaue ich heute in die Runde, so muss ich  
feststellen, dass das Geburtstagskind selbst,  
die hiesige Akademie, die mit Abstand jün-  
gste Teilnehmerin ist. Das mag zum einen ver-  
wundern; zum anderen zeigt all Ihr Kommen  
aber auch auf, welch Zuspruch und Anerken-  
nung das Geburtstagskind in seinem bisheri-  
gen kurzen Lebensabschnitt bereits erzielen  
konnte.

In den zehn Jahren ihres Bestehens hat sich  
Vieles getan. Besonders hervorzuheben ist wohl  
das Heranwachsen, dann das Zusammenwach-  
sen und das Zusammengehörigkeitsgefühl vor  
Ort und im bundesweiten Verbund der Natur-  
schutz- und Umweltakademien der Bundes-  
länder.

Lassen Sie mich, bevor ich den Blick nach  
vorne richte, meine Ausführungen auch dazu  
nutzen, Ihnen meine Anerkennung auszuspre-  
chen. Ich möchte hierfür die 5 Buchstaben, aus  
denen sich das Wort Danke zusammensetzt,  
zugrunde legen.

Ich sage Vergelt's Gott für all ihre Maßnah-  
men, Veranstaltungen und Aktivitäten insbe-  
sondere in den Bereichen

**D** wie Dresden – Stadt sowie Umland  
wo man ist, muss man sich auch  
bekannt machen

**A** wie Agenda 21-Prozess oder Artenschutz,  
der ohne Erhaltung, Sicherung und  
Pflege von entsprechenden Lebens-  
räumen nicht möglich ist.

**N** wie Naturschutz und Landschaftspflege  
oder ganz aktuell: NATURA 2000

**K** wie Kulturlandschaft, deren Erhaltung  
und Pflege auch unsere Existenz  
sichert und

**E** wie Einsatz, Engagement und Eifer.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass dies einen  
besonderen Applaus verdient.

Nun aber zum Blick voraus:

Was wünscht man einem so jungen Geburts-  
tagskind? Ich wünsche ihm vor allem „Treib-  
stoff für die Zukunft“.

Damit verbunden sind:

- die erforderliche Personal- und Finanzaus-  
stattung,  
– ich weiß, wovon ich spreche –
- die ideelle Unterstützung der jeweils dafür  
Verantwortlichen,  
– ich weiß aus Erfahrung, was das ausmacht  
und wie das auch „beflügelt“–
- der Zuspruch und die Anerkennung all der-  
rer, die sich hier aus-, fort- und weiterbilden  
wollen und sollen,  
– davon lebt gerade auch eine Akademie  
wie diese –
- die Kreativität, die Impulskraft, auch das  
Durchstehvermögen, die Ausdauer und der

Idealismus, derer, die hier tätig sind.  
– ohne all dies, wäre Vieles nicht möglich –  
Akademien, wie die hiesige, sind m.E. wich-  
tiger denn je!  
Warum?

Der Grund liegt darin, dass wir erkennen  
müssen, dass die Menschheit, also wir Men-  
schen unauflösbar mit der Natur verbunden  
sind. Ihre Erhaltung, Sicherung und Pflege ist  
letztendlich auch Erhaltung, Sicherung und  
Pflege von uns selber.

Die Natur kann ohne uns leben, aber wir  
nicht ohne die Natur in die wir hineinge-  
wachsen und eingebettet sind.

Als „homo sapiens“, haben wir all unsere  
Fähigkeiten und Talente aufzuzeigen und ein-  
zusetzen, um die Natur an sich und ihre Zu-  
kunftsfähigkeit mit ihren Mitgeschöpfen  
nachhaltig zu sichern.

Voraussetzungen hierfür sind vor allem das  
Streben nach

- ökologischer Nachhaltigkeit,
- sozialer Gerechtigkeit und
- einem lebenswerten, einem zukunftsfähigen  
Leben.

Hierbei ist jedoch zu beachten, dass diese 3  
Komponenten keineswegs systematisch gleich-  
gewichtig oder gleichwertig sind. Vielmehr ist  
die ökologische Nachhaltigkeit das Funda-  
ment. Hierbei ist die menschliche Gesell-  
schaft ein Teil des ökologischen Systems, in  
dem wir Menschen wiederum nur ein Teil  
sind. Wer folglich meint, er müsste vor allem  
als „homo oeconomicus“ auftreten und sich  
somit vorrangig um die wirtschaftlichen As-  
pekte kümmern, der missachtet, dass die Na-  
tur unsere natürliche Lebensgrundlage ist.  
Ohne die nachhaltige Absicherung und Trag-  
fähigkeit dieses Fundamentes ist jedoch je-  
dlicher Ausbau des ersten und zweiten Stockes,  
von was auch immer – sei es ein Wohnhaus,  
eine Siedlung oder ein Industriegebiet – von  
vornherein zum Scheitern verurteilt.

Keineswegs möchte ich damit der Entwick-  
lung und Prosperität dieses unseres Landes  
entgegenzutreten, gar falsch verstanden werden.  
Wir können und sollten uns auch weiterhin  
Vieles leisten. Dieses sich „leisten können  
und leisten“ sollte aber immer unter dem Pri-  
mat der Nachhaltigkeit geschehen, das heißt  
einer umweltverträglichen, gerechten, sozial  
ausgeglichenen, d.h. einer lebens- und zu-  
kunftsfähigen sowie auch lebenswerten Zivi-  
lisation.

Ich sage dies bewusst auch an dieser Stelle,  
denn die augenblickliche Situation einsch-  
ließliche Wirtschaftslage erscheint mir in An-  
lehnung an Berthold Brecht wie ein Wettsä-  
gen von allen an dem Ast, auf dem wir alle  
sitzen. Wenn wir in vielen Teilen so weiter-  
machen, werden wir am Schluss alle abstür-  
zen. Es wird am Ende keine Gewinner geben.  
Somit muss es uns gelingen, die natürlichen  
Lebensgrundlagen zu erhalten, auf denen un-  
ser aller Leben, unsere Produktivität und Pro-  
sperität letztendlich aufbaut.

Einige meinen, sie könnten sich – was viele  
bereits tun – sich zurücklehnen und warten,  
was der Staat im Einzelnen anpackt. Andere  
hingegen vertreten die Auffassung, es ist an  
der Zeit, sich einzubringen mit Rat und Tat,  
sich zu engagieren.

Jedoch haben sich, im Vergleich zu früher die  
Herausforderungen, denen wir gegenüberste-  
hen, geändert.

Denken und handeln wir nicht anders als  
früher?

Wir befinden uns bereits in einem erweiterten  
Europa, wir befinden uns auch in einem Glo-  
balisierungsprozess. Darüber hinaus gilt es  
neben den damit verbundenen Fragestellun-  
gen und Herausforderungen sich auch den  
Aspekten der Gesundheitsvorsorge, der Ar-  
beitsplatzsicherung und Arbeitsplatzbeschaf-  
fung zu widmen, insbesondere sich auch mit  
Sinn- und Wertefragen zu beschäftigen. Oft-  
mals verdrängen wir diese Aspekte, weil sie  
weit weniger greif- und lösbar sind, als z.B.  
mathematisch nachvollziehbare Fragestellun-  
gen. Sie sind aber auch deshalb nicht lösbar,  
weil wir uns hierfür keine oder zu wenig Zeit  
nehmen und uns viel zu sehr von der Hektik  
und vom Lärm um uns herum beeinflussen  
und mitreißen lassen.

Es gibt ein wunderbares tibetisches Gleich-  
nis, das wie folgt lautet:

*„Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach,  
als ein Wald der wächst.“*

Oder wie es in der Medienwelt heißt: „bad  
news are good news“. Und Sie müssen mir  
Recht geben: Unsere Medien berichten vor  
allem von Lärm, Terror, Krach und Krieg.  
Das, was im Stillen geschieht, ist leider oft-  
mals nicht erwähnenswert, keine Zeile wert.  
Der Lärm aber – und ich nehme ihn jetzt stell-  
vertretend für die o.g. Aspekte – ist, so schreibt  
Arthur Schopenhauer in einem Traktat über  
Lärm und Geräusch, „die impertinenteste al-  
ler Unterbrechungen, da er sogar unsere eigen-  
nen Gedanken unterbricht, ja zerbricht“.

Und er fährt fort: „Wo jedoch nichts zu un-  
terbrechen ist, da wird der Lärm freilich nicht  
sonderlich empfunden werden. Erschwerend  
hinzu kommt, dass viele wohl die wirkliche  
Ruhe nicht mehr ertragen können und das ei-  
gentliche Hören und Umsetzen lernt  
haben. Worauf sonst deutet die gezielte Be-  
schallung hin, die sich seit Jahren über den  
Globus ausbreitet? Warum muss wiederum das  
Lesen in den Vordergrund gestellt werden?“  
Trotz oder gerade wegen dieser Umstände,  
der Ängste und der Skepsis, ist Aufbruch an-  
gesagt. „Ein Ruck muss geschehen.“ hat Alt-  
bundespräsident Roman Herzog schon vor ei-  
nigen Jahren gesagt.

Modern zu sein und Modernität nach außen  
zu zeigen, bedeutet immer unterwegs zu sein.  
Dieses „Unterwegs sein“ wird geprägt von  
den Begriffen Können und Sein, wobei das  
Können die Abstraktion, die Vision, braucht  
und das Sein das Konkrete, das Alltägliche.  
Das Mischungsverhältnis zwischen beiden  
schwankt von Mensch zu Mensch, von Epo-  
che zu Epoche.

Die hiesige Akademie stellt für das Zusam-  
menbringen und Zusammenklingen von Kö-  
nnen und Sein sowie von Theorie und Praxis  
oder von gestern, heute und morgen eine In-  
formationsbörse, einen Knotenpunkt dar. Sie  
bietet Plattform für diesbezügliche Diskus-  
sionsforen. Sie ist somit ein grüner Ast, auf  
den wir bauen können und den es gilt, auszu-  
bauen.

Wir sind heute zusammengelassen, um die-  
sen grünen Ast zu feiern. Bei diesem Feiern  
sollte es aber nicht bleiben. Vielmehr sind wir

aufgerufen, auch weiterhin am Geschehen dieser Akademie teilzunehmen, d.h. mitzuspielen, mit zu agieren.

Daher bitte ich Sie:

Kommen Sie mit auf das Spielfeld und bringen Sie sich mit Ihren Vorschlägen und Ideen ein. Die Natur braucht nicht nur Bewunderer, sondern auch Menschen, wie Sie und ich, die verantwortungsvoll anpacken, zupacken und zur rechten Zeit auch mahnen und warnen.

Lassen Sie mich schließen mit einem Ausspruch von Altbundespräsident Richard von Weizsäcker:

*„Nur wenn wir die Natur um ihrer selbst willen schützen, wird sie uns Menschen erlauben, zu überleben.“*

Ad multos annos – academia!

17. September 2004, Laufen, Salzachhalle  
Festvortrag zum 50-jährigen Jubiläum des  
Kreisfischereivereins Laufen e.V.

### **Unser Salzachtal – Natur, Landschaft und Fischerei im Wandel der Zeit**

Manfred FUCHS

#### 1. Einleitung

Bitte gestatten Sie mir vorab einige persönliche Anmerkungen. Vor knapp 20 Jahren ging ich aus beruflichen Gründen nach Laufen an die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und ich habe von Anfang an die Landschaft des Rupertigtal, um Laufen, am Abtsee und an der Salzach als ein ganz großes Geschenk empfunden. Manchmal hatte ich sogar den Eindruck, dass man als „Beutefranke“ empfänglicher sein kann für den besonderen Charakter einer Landschaft als so mancher der schon immer hier lebt und für den alles „eben nur normal“ ist.

Den Zugang zur Fischerei bekam ich über den Kontakt und über Gespräche mit aktiven Fischern. An erster Stelle möchte ich hier nennen den Huber Simon, der 1993 leider verstorben ist, dem ich viele Geschichten über die Salzach verdanke und dann natürlich meinen früheren Arbeitskollegen Josef Schmidt, Ihrem früheren 1. Vorstand und Willy Brandner, einem erfahrenen Salzachfischer, der wie kein anderer die Salzach zu lesen versteht.

Beruflich beschäftigt hat mich die Salzach vor allem in den Jahren 1990 bis 2000. Hier war ich vor allem innerhalb der „Wasserwirtschaftlichen Rahmenuntersuchung Salzach“ tätig und habe dort gemeinsam mit anderen Fachkollegen länderübergreifend die natur- und ökologischen Gutachten und Stellungnahmen zur Sanierung und Renaturierung der Salzach erarbeitet.

Zwar weiß ich, dass der Abtsee viel stärker im Zentrum der Aktivitäten des Fischereivereins steht als die Salzach. Ich möchte Sie aber dennoch einladen, sich ein wenig auf die Salzach einzulassen, weil ich am Beispiel dieses Flusses viele Aspekte aufzeigen kann, welche die Fischerei allgemein, die Wasserwirtschaft und den Naturschutz gleichzeitig betreffen.

Ich werde Ihnen zeigen, welchen Wandel die Natur und die Landschaft des Salzachtales erlebt haben und welches landschaftliche Erbe

wir besitzen. Ich möchte Ihnen dann vermitteln, dass Landschaftswandel immer auch Artenwandel ist. Anschließend werde ich auf allgemeine Aspekte des Wandels an den Gewässern, des Wandels in den Fischbeständen und der Fischerei eingehen.

#### 2. Natur im Wandel am Beispiel des Salzachtales

Um den Wandel der Natur an der Salzach zu verstehen, müssen wir eine kurze Zeit zurückblicken. Mit kurz meine ich dabei einen Zeitraum von 1,8 Millionen Jahren bis etwa 10 000 Jahre vor unserer Zeit. Diese erdgeschichtlich junge Zeit bezeichnet man als Quartär oder als Phase der letzten großen Vereisungen, der Eiszeiten.

Vor 75 000 Jahren erfolgte der letzte große Eisvorstoß, die Würm-Eiszeit. Dieser (vorläufig) letzte Vorstoß der Gletscher endete erst vor 10 000 Jahren. Erdgeschichtlich betrachtet befinden wir uns, trotz Klima-Erwärmung, in der Nach-Eiszeit. Damals waren rund 150 000 qkm der Alpen und des Vorlandes mit Eis bedeckt. Heute, zum Vergleich, sind es nur noch 3 800 qkm. Der Salzachgletscher erstreckte sich dabei in seiner maximalen Ausdehnung vom Kamm der Hohen Tauern bis nach Nonnreit, wobei der Salzach-Vorlandgletscher von Golling bis Burghausen in etwa der heutigen Mittellinie der Salzach verlief.

Einen Eindruck, welche Eismassen dabei die Landschaft überformten, geben die Zahlen zur Eismächtigkeit, die im Sammelgebiet der Gletscher im oberen Salzachtal 2 200 Meter erreichte. An der Ostseite des Untersbergs betrug die Eishöhe noch 1 100 Meter und im Freilassinger Becken immerhin noch 1 000 Meter. Der Gletscher bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von 100 Meter bis zu einem Kilometer pro Jahr. Im Gebirge erodierte er Kerbtäler aus. Im Vorland hobelte er sich praktisch in den Untergrund, formte Wannen und Becken. Das Gestein wurde durch den Transport im Eis zu Kies, Sand und Ton zermahlen und am Gletscherrand als Endmoräne und an der Gletscherbasis als Grundmoräne abgelegt. Erst mit dem Abschmelzen des Salzachgletschers wurden die Becken der Gletscherzungen frei und füllten sich mit Wasser.

Wägering See, Tachinger See, Abtsee, Mattsee, Obertrumersee, Grabensee und Wallersee sind das Erbe dieser Eiszeit. Einige dieser Zungenbeckenseen sind durch Geröllzufuhr der Flüsse und anschließende Verlandung in Moore umgewandelt worden. So zum Beispiel das Ibmer Moos, das Bürmoos oder das Haarmoos am Abtsee.

Vor 10 000 Jahren waren die Erscheinungsformen unserer Landschaft in ihrer heutigen Grundstruktur weitgehend ausgebildet. Lediglich die Salzach selbst musste noch ihren Lauf finden. Den verfestigten Schottern bei Laufen Oberndorf wich sie zunächst nach Osten aus, schaffte aber dann den Durchbruch durch die Laufener und Nonnreiter Enge, um sich dann mit dem Inn zu vereinen.

Gleichzeitig stellten sich auch die heutigen Klimabedingungen ein. Die Temperaturen und Niederschläge schwanken seitdem um relativ konstante Mittelwerte. Betrachtet man die nacheiszeitliche Entwicklung im Kulturraum, so ist festzustellen, dass der Mensch zunächst kaum Einfluss auf die ihn umgebende Landschaft nehmen konnte. Da sich aufgrund

der zunehmenden Bewaldung jagdbares Wild in die noch unbewaldeten Tundragebiete zurückzog, war das Nahrungsangebot knapp. Der Mensch siedelte also zunächst dort, wo nach dem Abschmelzen der Gletscher viele Gewässer neu entstanden waren und Fischfang möglich war. Zunächst waren aber die Grenzen des Wachstums also recht eng gesteckt.

Der wohl gravierendste Eingriff der jüngeren Zeit in unseren Natur- und Kulturraum geschah mit der Regulierung der Salzach. Die Salzach-Korrektur auf der Strecke von der Saalachmündung bis zur Nonnreiter Enge wurde 1860 bis 1909 und zusätzliche Hochwasserschutzmaßnahmen der Siedlungen bis 1926 vorgenommen.

Ursprünglich war die Salzach ein Wildfluss, der aus dem Einzugsgebiet am Nordrand der hohen Tauern und der nördlichen Kalkalpen große Geschiebemengen heran transportierte. Im Unterlauf war die Salzach ein weit verzweigtes Flusssystem und in den Beckenlagen (Freilassinger Becken, Tittmoninger Becken) kam es zur Geschiebeumlagerung und zur Laufverlagerung.

Wie kam es zu dieser Regulierung und welche Folgen hatten sie?

Die Salzach bildete im Unterlauf die Grenze zwischen Österreich und Bayern. Die Flussmitte war die Landesgrenze. Es war eine Grenze, die sich durch Laufverlagerung immer wieder verschob, Neuvermessungen notwendig machte, ein Zustand, den man nicht hinnehmen wollte. Weitere Gründe waren der Wunsch nach einem verbesserten Hochwasserschutz, einer Verbesserung der hygienischen Situation und der Wunsch nach besseren Bedingungen für Land- und Forstwirtschaft. Im Jahr 1820 unterzeichneten Österreich und Bayern einen Vertrag zur „Korrektion“ und „Rektifizierung“ der Salzach. 1820 war für die Salzach ein schicksalhaftes und folgenschweres Jahr.

Wie geschah die Begradigung?

Die Flussbreite wurde auf 10% reduziert, die Ufer wurden fixiert und versteint, es wurden Seitendämme gebaut, um die Hochwassergefahr zu bannen. Zusätzlich wurden zwischen 1926 und 1971 mehrere Staustufen an der Mittleren Salzach errichtet. 1918 wurde an der Saalach eine Stauhaltung gebaut.

Die Folgen waren eine Zunahme der Fließgeschwindigkeit, Zunahme der Transportkapazität, Abnahme der Geschiebemengen, Zunahme des Geschiebeabtransports mit dem Ergebnis der Eintiefung der Flusssohle. Die Sohle der Salzach liegt heute 5-6 Meter unter ihrem damaligen Niveau. Absenkung des Grundwassers (bis 5 Meter), Abtrennung der Augewässer von der Salzach, Verringerte Ausuferung, Verringerte Rückhaltekapazität.

Nicht nur der Charakter einer „weichen“ Aue ging verloren, sondern auch ein wesentlicher Teil des naturgeschichtlichen Erbes unserer Landschaft. Sicherlich ist es müßig, unseren Vorvätern die Regulierung als Fehlentscheidung vorzuhalten. Im Denken der damaligen Zeit war die Salzachregulierung eine ingenieurtechnische Meisterleistung. Unverständlich aber ist für mich, dass meines Erachtens auch heute noch nicht die Möglichkeiten einer umfassenden Renaturierung und Sanierung der Unteren Salzach ausreichend und entschlos-

sen genug genutzt werden. Es ist an der Zeit nach vielen Jahren der Planung endlich zu handeln.

Fassen wir diesen Streifzug durch die Entwicklungsgeschichte zusammen:

Unsere Landschaft ist das Ergebnis des erdgeschichtlichen Wandels, der seit der letzten Eiszeit vor 75-10 000 Jahren und der bis heute andauernden Nacheiszeit. Alle Landschaftsformen, die wir heute bei uns antreffen können, sind vom Salzachgletscher und seiner Abschmelzphase geprägt. Die wesentlichen landschaftsprägenden Elemente sind die Salzach mit ihren Auen, die Hoch- und Niedermoore, die Seen. Sie sind unser landschaftsgeschichtliches Erbe und die Grundlage für heutige Vielfalt an Tieren und Pflanzen. Sie sind auch die Grundlage für Ihre Vereinstätigkeit. Alle diese Landschaftselemente wurden durch menschlichen Einfluss stark überformt und beeinflusst.

Die Salzach wurde begradigt und ihre Auen gestört, die Seen im Salzachhügelland unterliegen starken Belastungen durch Freizeit und Tourismus.

Die Hochmoore wurden weitgehend abgetorft und die Niedermoore entwässert. Dennoch sind sie naturnahe Elemente unserer Kulturlandschaft von hohem naturschutzfachlichem Wert und mit großer Artenvielfalt.

### 3. Landschaftswandel ist Artenwandel

Warum diese zeitrafferartige Schilderung des Wandels einer Landschaft, eines Flusses, werden Sie sich vielleicht fragen. Nun, der Wandel einer Landschaft ist immer auch mit einem Wandel in der Artenzusammensetzung verbunden. Für Sie als Fischer lässt sich das am Besten mit dem Fischbestand der Salzach verdeutlichen.

Historisch nachgewiesen sind 44 Fischarten der bayerischen Salzach und ihrer Nebengewässer. Aktuell kommen noch 35 Fischarten vor. Darunter sind so schöne und seltene Arten wie der Huchen, der auch „Donaulachs“ genannt wird und Mühlkoppe oder die Äsche. Die ursprünglich artenreiche Gesellschaft der Fische ist heute aber weitgehend auf Mündungsbereiche und Seitengewässer zurückgedrängt.

Unter den derzeit 35 vorkommenden Arten sind jedoch auch neun Arten, die neu hinzugekommen sind durch Einwanderung oder Besatzmaßnahmen. Das heißt, von den historisch vor der Regulierung der Salzach nachgewiesenen Arten leben heute noch 26, also rund 60%. Nicht mehr vorhanden sind u.a. die Neunaugen, die Störartigen, einige Cyprinidenarten der Donau (z.B. Zobel) sowie die endemischen Donau-Barsche Schrätzer, Zingel und Streber.

Von den Arten, die noch vorhanden sind, sind viele in ihrem Bestand bedroht. 18 Arten sind in der Roten Liste für das bayerische Donaugebiet enthalten. Und auch die Bestandesdichten und der Altersaufbau sind alles andere als gut.

Gründe für diese angespannte Situation sind: Die Begradigung und der Ausbau der Salzach, die Unterbrechung der Wanderwege durch die Staustufen am unteren Inn und an der mittleren Salzach, die Strukturarmut im Gewässer, die unzureichende Anbindung und Dotation der Nebengewässer.

4. Der Wandel an den Gewässern  
Verlassen wir jetzt die Salzach und sehen das Ganze in einem größeren Rahmen.

Was hat sich an den Gewässern insgesamt geändert?

Gegenüber den Zeiten industrieller und häuslicher Abwasserbelastung gibt es heute eine erhebliche Verbesserung durch Kläranlagen und Abwassermanagement. Die stoffliche Belastung erfolgt heute überwiegend durch Einträge aus der Landwirtschaft. Fischsterben durch Schadstoffe sind wirklich selten geworden. Die Gewässergüte hat zugenommen. Es gibt auch Verbesserungstendenzen bei der strukturellen Situation der Gewässer. Teilweise durch aufwendige Renaturierungsprojekte. Dies geschieht allerdings wegen der hohen Kosten und mangelnder Problemsicht noch lange nicht flächendeckend. Hart verbaute und strukturell degradierte Gewässer sind immer noch der Alltag.

Fazit: Weiterhin sind die Gewässer die am stärksten gestörten Lebensräume. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die ökologische Durchgängigkeit, die fehlende natürliche Dynamik und die Erreichbarkeit und Neubildung geeigneter Habitate. Aktueller Schadfaktor ist die intensive Nutzung der Wasserkraft mit der Zerstückelung der Gewässersysteme, dem Schwellbetrieb und den Staauraumpülungen.

Was hat sich an den Fischbeständen geändert?

Die Situation von Fischarten, die höhere Ansprüche an die Wasserqualität stellen, hat sich insgesamt ein wenig verbessert. Dennoch aber ist die Bedrohungssituation ernst. Über 80 % aller Fischarten werden nach der neuen Roten Liste für Bayern als „bedroht“ geführt. Betroffen sind vor allem die nicht genutzten Kleinfischarten und alle Arten mit besonderen Ansprüchen an Strömung, Laichhabitaten und Wandermöglichkeiten. Es dominieren heute Defizite in der Gewässerstruktur und der Habitatvielfalt.

Nach zeitweise Favorisierung fremder Arten als „Bereicherung“ der Fauna ist die Fischerei heute strikt den heimischen Arten verpflichtet. Das Fischereirecht ist diesbezüglich erheblich restriktiver als etwa das Naturschutzrecht. Artstützende Maßnahmen erfolgen vielfach durch Besatz. Dies ist aber dann problematisch, wenn genetische Identitäten verschwinden und Erreger hin und her transportiert werden. Mehr und mehr entwickelt sich die Erkenntnis, dass vorrangig an der Verbesserung der Lebensräume gearbeitet werden muss und dass Besatzmaßnahmen nur ein Notlösung sein können.

Was hat sich an der Fischerei geändert?

Der Kreisfischereiverein blickt auf eine fünfzigjährige Geschichte zurück. Die älteren unter Ihnen können sich vielleicht noch an die Gründungsjahre zurückerinnern und den Wandel beurteilen. Aus meiner Sicht ist folgendes festzustellen:

Geändert hat sich das Selbstverständnis der Fischerei, der Fischereivereine und der Fischer. Die Entwicklung ging hier vom „Topffischer“, der nach der Bereicherung seines Speisezettels strebt, über den „Sportfischer“ der sich der sogenannten „Fischereigerechtig-

keit“ verpflichtet fühlte, hin zum heutigen „Angelfischer“, dem Natur und die Hege und Pflege der Gewässer echte Anliegen sind, der sich dem Artenschutz verpflichtet fühlt und der den Naturzuwachs auf moderate und nachhaltige Weise nutzen will.

Geändert hat sich die Zahl der Fischer. Von wenigen, oft belächelten Sonderlingen (Stichwort: Fällt der Angler aus dem Boot, lachen sich die Fische tot) zu heute circa 130 000 organisierten Fischern in Bayern mit jährlich 8-10 000 neuen Prüfungsanwärtern. Fischer sind inzwischen eine starke Lobby und in unserer Gesellschaft fest verankert.

Geändert hat sich die Sachkenntnis. Seit 1971 gibt es die staatliche Fischerprüfung mit steigendem Anforderungsniveau und zunehmend ökologisch orientierten Inhalten.

Geändert haben sich die Organisationsformen und Aktivitäten. Vom Individualisten am Gewässer zum straff geführten Management eines Vereins mit Funktionsträgern in definierten Ehrenämtern, Interessenvertretung, Jugend- und Fortbildungsaktivitäten, Funktion der Vereine auch als gesellschaftliche Umgebung, mit zunehmender Präsentation und Veranstaltungen zu fischbezogenen Problemen und Themen und Aufklärung der Öffentlichkeit.

Fazit: Heute zielt die Motivation der Fischerei primär auf die Förderung der heimischen Arten und ihrer Lebensräume. Damit ergibt sich für mich eine zunehmende Parallelität zu den Zielen des Naturschutzes.

### 5. Ausblick

Lassen Sie mich bitte zum Schluss einen Ausblick wagen auf die Zukunft. Dem Festakt zum 50-jährigen soll ja schließlich der 100-jährige folgen.

Ich habe jetzt viel über die Vergangenheit und den Wandel gesprochen. Über die Entstehung und den Wandel der Flusslandschaft Salzach, über den Wandel im Artenbestand, der dem Landschaftswandel folgte und über den Wandel an Gewässern und der Fischerei. Ich gehe davon aus, dass sich noch vieles wandeln wird, damit alles so bleibt wie es ist oder gar besser wird.

Wo liegen die künftigen Anforderungen und auf was muss sich die Fischerei der Zukunft einstellen?

Eine Entwicklung zeichnet sich bereits jetzt deutlich ab. Der Staat wird sich von vielen Aufgaben am Gewässer zurückziehen, die teilweise von der Fischerei und Ihren Vereinen übernommen werden müssen. Das heißt, im gleichen Maße, wie Ihre Aufgaben wachsen, wird die Verantwortung wachsen, die Sie übernehmen sollen.

Die Anforderungen an eine sachgerechte Ausbildung, an Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit werden weiter steigen. Die Fischerei und Ihre Vereine werden noch stärker eingebunden sein in das Monitoring, die Überwachung und Verwaltung der Gewässer. Von Ihnen wird noch mehr Kompetenz und Mitwirkung verlangt werden bei der Entwicklung und Umsetzung von Rechtsvorschriften und Konzepten der Nutzung und Verbesserung der Gewässer.

Stichworte sind hier zum Beispiel die Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie, des Programms Natura 2000 mit den entsprechenden Managementplänen. Sie werden auch weiterhin Position beziehen müssen zum sogenannten „Vorrang der erneuerbaren Energien“ und einem weiteren Ausbau der Wasserkraft und Sie stehen damit im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftlichkeitserwägungen und Umweltaspekten.

Und über all dem steht ein Satz, den ich als Motto auf der Webseite eines österreichischen Fischereiverbandes gesehen habe. Er lautet:

„Wenn Sie morgen noch fischen wollen, müssen Sie schon heute etwas dafür tun.“

Und an anderer Stelle findet sich dort der Satz: „Dies alles geht nicht nebeneinander, es geht nicht gegeneinander, es geht nur miteinander“. Diese Appelle nehme ich gerne zum Anlass, um abschließend über das Verhältnis von Naturschutz und Fischerei zu sprechen. Ich habe schon erwähnt, dass die Motivation der Fischerei heute primär auf die Förderung der heimischen Arten und ihrer Lebensräume abzielt und dass sich damit eine zunehmende Parallelität zu den Zielen des Naturschutzes ergibt. Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, dass sich die Aufgaben der Zukunft nur in echter Partnerschaft zwischen den beiden Gruppen bewältigen lassen.

Wir alle müssen wesentlich stärker als bisher begreifen, dass der Schutz der Gewässer und ihrer Arten ein gemeinsames Anliegen ist. Insofern ist es schon ein gutes und mutiges Zeichen, dass heute einem Naturschützer die Verantwortung für den Festvortrag zum 50-jährigen Jubiläum des Kreisfischereivereins Laufen übertragen wurde.

Streitpunkte wird es hierbei immer geben und Strittiges muss unter Partnern auch anständig ausgestritten werden können. Diesen Streitpunkten (Stichworte Kormoran und Gänsesäger) sollte allerdings von beiden Seiten nicht ein so hoher Stellenwert eingeräumt werden und der Streit sollte vor allem nicht unser gemeinsames Ziel in Frage stellen.

Wir haben ein gemeinsames Ziel.

Ein gemeinsames Ziel, das lautet:

„Schutz und Pflege der Natur, insbesondere die Erhaltung der Gewässer in ihrem natürlichen Zustand.“

Und sie als Fischer werden dann auch noch einen Nachsatz anfügen können, „damit auch noch unseren Kindern und Kindeskindern das Fischen an naturbelassenen Gewässern ermöglicht wird.“

In diesem Sinne wünsche ich dem Kreisfischereiverein Laufen für die Zukunft „Viel Erfolg und Petri Heil“.

25. September 2004 Laufen

Festsprache anlässlich

### **100 Jahre Obst-, Gartenbau und Landschaftspflege Laufen e.V.**

Dr. oec. Christoph GOPPEL

Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Herzog, sehr geehrter Herr Kreisvorsitzender Ainerdinger, sehr geehrter Herr Kreisfachberater Putzhammer, sehr geehrter Herr 1. Vorsitzender Eder, sehr geehrte Damen und Herren des Vorstandes, sehr verehrte Gäste von nah und fern, wertere Vertreter der Medien

Der Verein für Obst-, Gartenbau und Landschaftspflege Laufen e.V. feiert sein 100-jähriges Bestehen. Der Vorstandschaft, den Mitgliedern und Freunden sowie Förderern sowie all deren Angehörigen spreche ich dazu meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Der 100. Geburtstag zählt wohl zu den einprägsamsten Daten in der Geschichte eines Vereins.

Der berühmte deutsche Historiker Golo Mann hat einmal gesagt: „Geschichtslos ist gesichtslos.“ Wie viele Männer und wohl auch Frauen mögen durch ihre persönliche Geschichte, durch ihr persönliches Engagement für diesen Verein das Gesicht des heutigen Jubiläumsvereins wohl mit geprägt haben?

Das Werk von mehr als gut 3 Generationen – man rechnet pro Generation ca. 30 Jahre – ist wahrlich geprägt von unzähligen Aktionen und Aktivitäten, auch in schwierigsten Zeiten. Das Werk beinhaltet auch richtungsweisende Konzepte und überaus erfolgreiche Bemühungen zur Förderung von Heimat, Kultur und Natur. Näheres hierzu werden wir ja im Laufe des Abends noch hören.

Das 100-jährige Bestehen wäre Grund genug Rückblick zu halten auf das Geschehen in dieser Zeitepoche. Ich aber will, bezogen auf das Gründungsjahr 1904, nur einige wenige Aspekte aufzeigen:

- Als die Gründungsväter Überlegungen zur Vereinsgründung anstellten, sollte 10 Jahre später der 1. Weltkrieg (1914-1918) und gut 30 Jahre später der 2. Weltkrieg folgen – mit all seinen schrecklichen und grausamen Ereignissen. Heute verzeichnen wir mehr als fünfzig, fast sechzig Jahre Frieden.
- Zu Österreich (damals noch Kaiserreich) gehörte auch Ungarn. – Heute sind es zwei autonome Staaten in der Europäischen Union.
- In Gelsenkirchen wurde der Fußballverein „Schalke 04“ ins Leben gerufen.
- Sieben nationale Fußball-Verbände aus Europa gründeten in Paris den Weltverband „Federation Internationale de Football Association (FIFA). – Heute gehören diesem Verband bereits 205 Nationalverbände an.
- In Laufen wird der 250. Geburtstag von Johann Michael Rottmayr gefeiert.

Ja und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, erwarten Sie von mir vermutlich einige dem Jubiläum entsprechende richtungsweisende Ausführungen und Feststellungen. Ich aber will mit Fragen beginnen:

- Ist Ihnen bekannt, dass es allein in Bayern über 2 Millionen Gartenbesitzer gibt, die eine Fläche von rd. 80.000 Hektar ihr eigen nennen? (Dies entspricht fast der Fläche un-

seres ganzen Landkreises)

- Ist Ihnen bekannt, dass mehr als 750.000 Gartenfreunde und ihre Familienmitglieder in unserem Land aktiv am „gärtnerischen Vereinsgeschehen“ teilnehmen? Ungezählt ist die Zahl derer, die im Haus oder auf dem Balkon ihrer „grünen Leidenschaft“ frönen.
- Haben Sie Kenntnis von einer im Jahre 2002 durchgeführten Befragung, wonach 43 von 100 Bundesbürgern angaben, sich bei der Gartenarbeit besonders gut entspannen und verwirklichen zu können?
- Ist Ihnen bewusst, dass neuerdings auch die Medizin wiederum den Wert an Gartenarbeit für Körper, Geist und Seele erkannt hat? Kongresse zur „Gartentherapie“ sind gerade „in“. Was aber verbirgt sich dahinter?

Dahinter steckt nichts anderes als die alte Weisheit, dass das Zusammenspiel von Mensch, Gartenarbeit, Pflanze und Tier das Wohlfinden fördert. Daher verwundert auch nicht, dass die moderne Gesellschaft den Garten als „Wellness-Center“ propagiert, wobei dieser obendrein ein preiswertes und umweltfreundliches Freizeitvergnügen darstellt.

Dem Nobelpreisträger der Literatur aus dem Jahre 1913, Rabindranath Tagore, ist folglich zuzustimmen, wenn er ausführt:

„Narren hasten, Kluge warten,  
Weise gehen in den Garten“.

Diesem Spruch gegenüber aber stehen große Probleme der modernen Gesellschaft:

Einerseits wird der Staat, auch die Stadt, bis an die Grenze seiner und ihrer Leistungsfähigkeit – seien es Flächen oder Finanzen – beansprucht, auch oftmals über den Bedarf hinaus; andererseits sind auch deutlich Krisensymptome auszumachen:

- hohe Arbeitslosigkeit
- hohe Verschuldungen
- Defizite in öffentlichen Haushalten
- allgemeine Verunsicherungen bzgl. Rente, Krankenkasse, Zahnersatz, Pflegeversicherung, u.a.
- die Überbetonung von Rechten
- die schwindende Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen sowie Pflichten zu erfüllen
- ganz zu schweigen der Werteverfall.

Wir leben in einer Zeit, zu der Attribute wie Verarmung, Vereinsamung, Ökonomisierung und Globalisierung passen. Gerade deswegen erscheint es mir richtig, wichtig und zielführend zugleich zu sein, gerade anlässlich dieses Jubiläums heute, einige Aspekte in Erinnerung zu rufen:

„Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wie viel Pracht in den kleinsten Dingen, in irgendeiner Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart“

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

oder um auch den großen deutschen Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) zu zitieren:

*Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet“.*

- Wie aber gehen wir mit der uns gegebenen Mutter Erde um?
- Wie steht es um den Schutz der Natur, dem Schutz und der Pflege kultureller Werte, um unsere Heimat und die ihr zugewachsenen Traditionen?

- Tradition und Heimat – wozu selbstverständlich Gartenbau, Obstbau und Landschaftspflege zählen – sind sie nicht auch die tragenden Säulen, die Grundpfeiler des heutigen Jubiläums?
- Kann man aber auch heutzutage noch mit solchen Werten und den sich daraus ergebenden Zielsetzungen „Punkten“? Punkten vor einer Öffentlichkeit, für die von weit größerer Aktualität die Frage der Selbstverwirklichung, als die Frage, wie unser ureigenster Lebensraum, unsere Landschaft, vor Zerfall, Verschandelung, Einheitsbrei und Zweckentfremdung bewahrt wird, ist?
- Seien wir ehrlich! Werden wir, die wir uns mit Aspekten der Garten- und Obstbau befassen, nicht allzu schnell oftmals als hoffnungslose „Oldtimer“ angesehen?

Ich weiß: Diese Worte machen betroffen. Ich weiß aber auch, dass diese Botschaft nicht neu ist. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang kurz Hermann Hesse zu Wort kommen, der in seinem „Glasperlenspiel“ schon 1934 folgendes über die geistige Substanz des Durchschnittseuropäers sagte:

*„Sie lernten mit Ausdauer das Lenken von Automobilen, sie spielten schwierige Kartenspiele und widmeten sich träumend dem Auflösen von Kreuzworträtseln, denn sie standen dem Tod, der Angst, dem Schmerz, dem Hunger beinahe schutzlos gegenüber, von den Kirchen nicht mehr tröstbar, vom Geist unbetreten.“*

Sicherlich stehen wir 70 Jahre später nicht „dem Tod, der Angst, dem Schmerz, dem Hunger beinahe schutzlos gegenüber.“ Aber es ist uns wohl etwas ganz Wesentliches aus dem Blickfeld geraten, bei manchem ggf. auch schon ganz verloren gegangen:

Wir rühmen uns „Globalplayer“ zu sein oder fühlen uns so. Aber stehen wir nicht vor der Gefahr, heimatlose Menschen zu werden?

Heimatlos wird ein Mensch nicht dadurch, dass er aus seiner gewohnten Umgebung weg muss. Heimatlos wird er vor allem dadurch, dass er wurzel- und somit auch traditionslos wird.

Keineswegs will ich damit deutlich machen, dass ich Traditionen um der Tradition Willen aufrecht erhalten wissen will. Vielmehr ist mir wichtig zu vermitteln, dass Traditionen und die Pflege von Tradition durchaus notwendig sind.

Dies gilt umso mehr als sie den Gegenpol zum Unbekannten, zum Neuen darstellen. Hier gilt es dann abzuwägen und den richtigen Weg einzuschlagen. Wir tun das Alle bereits bewusst oder unbewusst, denn: Wir lesen die Heimatzeitung und „surfen“ im Internet. Der uns allen bekannte und unvergessene Volksliedsammler Kiem Pauli hat es einmal auf den Punkt gebracht, indem er sagte: „Was gesund ist an der neuen Zeit, dem wollen wir uns nicht verschließen. Aber das Herz darf es nicht kosten.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ausgehend vom Kiem Pauli'schen Wort: „Aber das Herz darf es nicht kosten“ engagieren Sie sich dankeswerter Weise, neben Ihren beruflichen Anforderungen, hier im Verein. Dabei sind Sie sich bewusst, dass gemeinschaftsprägende Institutionen, wie auch dieser Ihr Verein, die Bindung des Menschen an seinen Lebensraum stärken und Sie somit auch ganz

wesentlich zur sozialen und somit auch gesellschaftspolitischen Stabilität beitragen.

Gerade Vereine stellen neben der Landschaft und der Sprache für alle, die darin tätig sind, ein unverzichtbares Stück Heimat dar.

Somit gilt es auch, den Blick nach vorne zu richten:

Unsere Gesellschaft, die einerseits hinauschaert in die weite Welt (Globalplayer) braucht andererseits

- Bürgerinnen und Bürger, die aktiv an der Gestaltung ihres Lebensraumes mitwirken
- braucht, um bestehen zu können, neue Verknüpfungen, Netze und Kontaktstellen, gerade wenn familiären Bande ausfallen bzw. der Nachwuchs mehr oder weniger ausbleibt.

Ohne Sie, ohne Ihr Mittun und Mitwirken, kann eine Gesellschaft, wie die unsrige, nicht funktionieren.

Was wir dabei benötigen und wozu ich Sie heute aufrufe, das ist eine neue Kultur der Verantwortung und diese neue Kultur der Verantwortung ruht auf folgenden vier Säulen:

- 1) Verantwortung übernehmen – für Mitmenschen:

Die Zusammenarbeit mit anderen Menschen erschließt neue Dimensionen, eröffnet Horizonte. Sie ermöglicht, Erfahrungen auszutauschen und Einsichten zu gewinnen. Die, die im Verein aktiv sich einbringen können dies tagtäglich erfahren und bestätigen.

- 2) Verantwortung übernehmen – für sich selbst:

Die heutige Gesellschaft benötigt selbstständige Persönlichkeiten, die fähig und willens sind, ihr Leben selbst und eigenverantwortlich zu gestalten.

- 3) Verantwortung übernehmen – für das Gemeinwesen:

Schon der amerikanische Präsident John F. Kennedy hat gesagt: „Frag nicht, was der Staat für Dich tun kann, sondern frag lieber, was Du für den Staat tun kannst“.

Unser Vater Staat ist schon lange kein beliebig austauschbares Serviceunternehmen mehr oder gar eine volle Spardose. Und unsere Mutter Erde geht z.T. auch schon am Stock. Wissen um diese Umstände, dürfen wir nicht länger nur zuschauen oder nur Schiedsrichter spielen. Vielmehr sind wir aufgefordert, uns selbst aktiv einzubringen.

- 4) Verantwortung übernehmen – für die Eine Welt

Bei uns hier wird gejammert auf hohem Niveau. Zukunftsangst zählt zu den prägenden Empfindungen vieler Zeitgenossen. Richten Sie aber Ihren Blick hinaus in die Eine Welt, so wäre dort eher Jammern und Wehklagen angebracht, denn diese Länder werden heimgesucht von Erdbeben, Epidemien, Wasserfluten, Vulkanen, Tornados u.a. Dort aber finden Sie erstaunlicherweise eher Zufriedenheit, Ausgeglichenheit, Heiterkeit.

Erst jüngst wurde ich von einem Bewohner der dortigen Regionen angesprochen und er fragte mich, ob auch ich aus dem Land der „heruntergezogenen Mundwinkel“ käme.

Sie sehen daraus, dass wir sehr wohl beäugt und beobachtet werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die engere und weitere Verantwortung und somit auch den engeren und weiteren Lebensraum als Ganzheit zu sehen, zu schätzen, zu entwickeln, ist auch ein Stück Eigenverantwortlichkeit und Gestaltung unseres eigenen Lebensrahmens. Ich habe bewusst das Wort „Lebensrahmen“ benutzt, denn es sagt mehr als nur das Wort „Leben“. Warum?

- Wir sind es, die Bild und Rahmen wesentlich bestimmen können.
- Wir sind es, die etwas ins Bild setzen.
- Wir sind es, die etwas aus dem Rahmen fallen lassen können.
- Wir sind es aber auch, die Bild und Rahmen aufeinander abstimmen und bestimmen und so zur Wirkung verhelfen können.

Wie wir Menschen miteinander und mit der uns anvertrauten Umwelt umgehen, ist und bleibt ein Gradmesser für die kulturelle Reife der auch von uns mitgeprägten Gesellschaft. Johann Wolfgang von Goethe, so wird ihm nachgesagt, meinte einmal, dass jeder Geburtstag Anlass sei, vor- und zurückzublicken. Der Geburtstag, so Goethe weiter, bedürfe vor allem aber auch der Aufmunterung, da man an diesem Tag doch immer auch eine Art neuen Daseins beginne.

Ich meinerseits möchte Sie aufmuntern, ja auffordern, das Erbe unserer Vorfahren weiterzutragen und mit frischem Leben auszufüllen. Lasst uns folglich die neue Kultur der Verantwortung annehmen, und enkelverträglich umsetzen. So gewinnt auch die Arbeit, die Sie in Ihrem Verein leisten, eine neue Dimension.

Ob etwas gelingt oder nicht, hängt letztendlich gerade auch von Ihnen selber ab:

- Sie selbst sind der Regisseur und Animateur, der das Zusammentreffen, das Gespräch, die Gesprächsrunde zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen kann.
- Sie selbst sind es, der bei seinen Mitmenschen den Hefesatz für weitere Aktivitäten und Aktionen legen und zum Aufgehen bringen kann.
- Sie selbst sind es, der aber auch sein Wissen und Gewissen zu vermitteln hat.

So ist es angezeigt,

- die gesellschaftskulturellen Ideale Ihres Vereins noch wirkungsvoller als bisher zu dokumentieren. Der Geburtstag heute ist ein erster Anfang;
- die Solidarität untereinander und die Kreativität neu zu beleben sowie mit neuen, zeitgerechten Farbtupfern zu versehen. Ich denke hier insbesondere an die Jugendarbeit.
- Es ist an der Zeit, den Depressionen und dem Jammern auf hohem Niveau, Optimismus, Positives, Erfrischendes, Mitreißendes entgegen zu setzen. Die Natur bietet hierfür vielerlei Ansätze.
- Es ist an der Zeit, auf die oftmals festzustellende Gleichgültigkeit mit Verantwortungslosigkeit und vorbildlichem Verhalten zu antworten. Gemeinsame Aktionen mit befreundeten Vereinen geben Schwung und Elan zugleich.
- Es ist an der Zeit, dass wir unseren Mitmenschen die Hand reichen, um sie mit auf den Weg zu nehmen. Vielleicht ergeben sich daraus neue Weggefährten, neue Partner.

Hier sind insbesondere die Aspekte der Jugendarbeit und Umweltbildung zu nennen.

- Es ist an der Zeit die Tribüne, von der man nur zuschaut und kritisiert, zu verlassen, um auf dem Spielfeld selbst ins Spiel zu kommen. Das heißt letztendlich: Agieren statt Reagieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
In Deutschland geht mehr Arbeitszeit durch Festreden verloren als durch Streiks. Ich möchte die Statistik nicht noch weiter verschlechtern.

Lassen Sie mich daher schließen mit einem Ausspruch von Mahatma Gandhi:  
„Wir müssen die Veränderung sein, die wir in der Welt sehen wollen“

07. Oktober 2004 St. Ulrich  
**„Die Kulturlandschaft in Europa in der Krise?“**

Vortrag anlässlich des  
**4. Umweltforum des Landes Steiermark/Österreich**  
**„Umwelt ohne Grenzen“**  
Dr. oec. Christoph GOPPEL

Zu aller erst gilt Ihnen mein Dank für die Einladung und für die Möglichkeit als Nachbar aus Bayern zu Ihnen heute sprechen zu dürfen. Ich muss sagen, dass die telefonische Zusage sehr spontan erfolgte...  
Das mir gestellte bzw. von mir ein wenig erweiterte Thema lautet:

„Die Kulturlandschaft in Europa – in der Krise?“

Bei genauerem Hinhören stellen Sie fest, dass das Thema 3 Substantive, 3 Hauptwörter und ein Fragezeichen enthält.

Es handelt sich hierbei um

- Kulturlandschaft
- Europa
- Krise und
- das Fragezeichen.

Natürlich sind diese Worte innerhalb des Fragesatzes als Einheit zu betrachten. Bevor ich aber auf den Gesamtzusammenhang und auch auf die Fragestellung eingehe, möchte ich erst einmal darlegen, was meines Erachtens jeweils unter den einzelnen Begriffen zu verstehen ist.

Zu a) Kulturlandschaft:

Nach den Informationen 4 der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zum Thema „Begriffe aus Ökologie, Umweltschutz und Landnutzung“ (2. Auflage) ist unter Kulturlandschaft folgendes zu verstehen:

„Kulturlandschaft ist eine überwiegend von anthropogenen Ökosystemen (einschließlich Siedlungen) gebildete Landschaft.“

Damit steht die Kulturlandschaft im Kontrast zur Naturlandschaft.

Und was ist unter Naturlandschaft zu verstehen?

Naturlandschaft

- ist eine von unmittelbaren menschlichen Aktivitäten unbeeinflusste gebliebene Land-

schaft, die lediglich auf dem Zusammenwirken der derzeit herrschenden, naturbedingten ökologischen Faktoren beruht oder als gedachte Landschaft anzusehen, wie sie ohne Einfluss des Menschen aussehen würde und könnte, wobei zwischen einer effektiven Naturlandschaft (= Urlandschaft) und einer theoretischen Naturlandschaft (= Landschaft unter den derzeitigen natürlichen Bedingungen ohne Eingriffe des Menschen) unterschieden werden muss.

Was aber sind die Grundstrukturen einer Kulturlandschaft?

Gerade weil Kulturlandschaft eine durch Menschen geprägte Landschaft darstellt, sind für die Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft folgende wesentliche Faktoren zu nennen:

- die Beschaffenheit des Naturraumes
- die ursprüngliche Fauna und Flora
- die menschlichen Einflüsse und
- die sich daraus ergebenden Wechselwirkungen.

Eine weitere Frage gilt es in diesem Zusammenhang zu klären:

Was hat letztendlich unsere Kulturlandschaft geprägt?

Die Kulturlandschaft Europas ist wesentlich durch die landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Gerade diese Nutzungsform brachte bis zum Drang zur Industrialisierung und der damit einhergehenden Intensivierung erstaunlich vielfältige und artenreiche Habitats = Lebensräume hervor.

Durch die immer ständig fortschreitende Intensivierung gingen aber und gehen noch heute gerade solche Lebensräume verloren, die für den nachhaltigen Erhalt einer artenreichen Flora und Fauna so wichtig wären.

Trotz dieser Tendenz finden wir aber in Teilbereichen auch noch heute Teile von Kulturlandschaften, die – je nach Grad der regional erheblich differenzierten Intensivierung – in ihrer Gesamtheit artenreicher sind, als oftmals natürlich gegeben.

Kulturlandschaften sind geprägt durch die Nutzungsart, also Kultur im ursprünglichen Sinn der Kultivierung von Land, aber auch durch Strukturen oder Elemente kultureller Bestätigung im weiteren Sinn.

Hierzu zählen vor allem Aspekte

- in materieller Art (Kirchen, Gebäude, Anlagen),
- in ideeller Art (Sitten und Gebräuche)
- in geistiger Art (Ausbildung, Sprache, Dialekt) und
- Vorgaben aus unterschiedlichen Zeiten, die nebeneinander oder in Wechselwirkung miteinander vorkommen (Baustile, Einstellungen, Traditionen).

Das ganzheitlich und umfassende Verständnis von Kulturlandschaft entsteht somit aus den Kulturgütern als historische Zeugnisse menschlichen Handelns und den naturräumlichen Gegebenheiten.

Kommen wir nun zum 2. Substantiv:

Zu b) Europa:

- Europa – Was ist das eigentlich?
- Wo beginnt, wo endet Europa?
- Warum gehört z.B. Sibirien nicht zu Europa, obwohl es doch weitgehend von Europäern bewohnt wird, die durchaus auch

auf europäische Weise denken und lenken?

- Wo verliert sich z.B. Europa im russischen Staatengebilde?
- Wo hat Europa seine Grenzen im Atlantik?
- Ist Europa nur ein geographischer Begriff, oder steckt mehr dahinter?
- Ist Europa vielmehr nicht auch ein kultureller und historischer Begriff, den es mit Leben auszufüllen gilt?

Der große deutsche Historiker Golo Mann hat einmal gesagt:

„Geschichtslos = Gesichtslos.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wer vom Ursprung Europas redet, verweist gewöhnlich auf Herodot (ca. 484-425 vor Christus), der wohl als erster den Begriff Europa als geographische Abgrenzung wählt und dabei vor allem die hellenistischen Staaten und das Römische Reich als „Kontinent“ vor sich sieht. Es waren somit die Länder rund um das Mittelmeer, die sich aufgrund ihrer kulturellen Verbundenheit, durch ihren Verkehr und Handel, zu einem gemeinsamen politischen System miteinander verbanden. Nördlich und nordöstlich davon lag für die Griechen und Römer das Land der Barbaren, der Kelten, Germanen und Skyten, die somit nicht zu Europa zählten.

Erst der Siegeszug des Islam hat im 7. und im beginnenden 8. Jahrhundert eine Grenze durch das Mittelmeer gezogen, es sozusagen in der Mitte durchschnitten. Die Folge davon waren 3 Kontinente: Asien - Afrika - Europa. Kulturell gab es jedoch keine Dreiteilung, sondern eine Zweiteilung

- a) den lateinisch geprägten Westen und
  - b) den griechisch-orientalisch geprägten Osten.
- In den Folgejahren wurden beide Kulturkreise durch verschiedenste Ereignisse schwer erschüttert. Hier näher einzugehen, erlaubt mir die Zeit nicht.

Kehren wir also in unsere Zeit zurück:

Gibt es in den gewaltigen Umbrüchen unserer Zeit, inklusive der Osterweiterung der Europäischen Union, eine Identität Europas, die Zukunft hat und zu der wir stehen und „ja“ sagen können?

Für die Väter der europäischen Einigung – Adenauer, Schumann und de Gasperi – war es nach den Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges klar, dass es eine gemeinsame Grundlage gibt und dass diese im christlichen Erbe unseres durch das Christentum gewordenen und geprägten Kontinents besteht.

In den letzten Jahren ist – Gott sei Dank – das Bewusstsein dafür wieder gewachsen. Dieses Bewusstsein basiert auf der Tatsache, dass die wirtschaftliche Gemeinschaft der europäischen Staaten auch der Grundlage gemeinsamer Werte bedarf.

Aus dieser Einsicht heraus haben am 03. und 04. Juli 1999 die Staats- und Regierungschefs der EU die Ausarbeitung einer Charta der Grundrechte beschlossen. Der Text wurde am 14.10.2003 von den Staats- und Regierungschefs gebilligt.

Wichtig ist der zweite Satz der Präambel:

„Im Bewusstsein ihres geistig-religiösen und sittlichen Erbes gründet sich die Union auf die unteilbaren und universellen Werte der Menschen, der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität.“



Diese Festschreibung schließt

- ein Menschenbild,
- eine moralische Option und
- die Idee des „Rechts“ mit ein. Somit basiert Europa auf 3 grundlegenden Parametern, ja Identifikationsfaktoren, die es nunmehr gilt in konkreten Konsequenzen, sprich Verträgen und Vereinbarungen, zu verbürgen und folglich auch gemeinschaftlich einzuhalten und zu verteidigen.

Dies erfordert aber auch, dass ein entsprechendes moralisches Bewusstsein sich breit macht und immer wieder aufs Neue gebildet wird. Es gibt darüber hinaus aber auch noch weitere wesentliche Aspekte, in denen die europäische Identität sich wieder zu finden hat. Es sind dies

- Ehe und Familie und
- die Gedanken-, Gewissens und Religionsfreiheit.

Europa wäre nicht mehr Europa, wenn diese Parameter verschwänden, wesentlich verändert, gar „verwässert“ würden.

Wie es mit Europa weitergehen wird, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass wir hierfür das Unsrige sehr wohl beizutragen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!  
Kommen wir zum 3. Substantiv, dem Wort

Zu c) Krise:

Der Ausdruck „Krise“ (von griechisch: Krisis = Entscheidung) bezeichnet eine problematische, mit einem Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation. Dass es sich hierbei womöglich um einen Wendepunkt handelt, kann jedoch oft erst konstatiert werden, nachdem die Krise abgewendet oder beendet wurde.

Das chinesische Wort für „Krise“ meint interessanter Weise zum einen Gefahr, zum anderen aber auch Gelegenheit. Somit ist Krise richtiger Weise nicht nur als etwas „Negatives“ anzusehen.

Charakteristiken einer Krise sind

- eine dringende Notwendigkeit von Handlungsentscheidungen,
- ein durch die Entscheidungsträger wahrgenommenes Gefühl der Bedrohung,
- ein Anstieg an Unsicherheit,
- die Bereitschaft „umzusteuern“, wo dies geboten erscheint,
- die Dringlichkeit, der Zeitdruck und das Gefühl, dass das jeweilige Ergebnis prägenden Einfluss auf die Zukunft hat.

Eine Krise kann aber auch entstehen durch eine plötzliche oder fortschreitende Verengung der Wahrnehmung, eine Abkehr von Wertesystemen und fehlenden Handlungs- und Problemlösungsfähigkeiten. Die Folge ist, dass bisherige Erfahrungen, Normen, Ziele und Werte in Frage gestellt werden, ohne darauf Antworten und Lösungen aufweisen zu können. Dies wiederum ruft oftmals Missstimmungen, Unmutsäußerungen und Misstrauen und Trotzreaktionen hervor.

Soweit zu den im Thema befindlichen Substantiven.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nun möchte ich versuchen, die Frage zu beantworten, ob und inwieweit sich die Kulturlandschaft Europas in einer Krise befindet und wie ggf. dagegen vorgegangen werden kann.

Die Beantwortung dieser Frage hängt letztendlich immer von uns Menschen ab. Hier eine für ganz Europa geltende Aussage zu treffen, wäre anmaßend.

Gerne übermittle ich Ihnen aber im folgenden 9 Thesen, deren Wahrnehmung und Umsetzung sehr wohl dazu beiträgt, dass die Kulturlandschaft Europas nicht in die Krise gerät.

Zuvor aber möchte ich noch zwei Herren zu Wort kommen lassen, die, jeder auf seine Weise, die Angelegenheit auf den Punkt bringen:

„Das Dorf ist eine kleine Welt,  
in der die große ihre Probe hält“

(Friedrich Hebbel 1813-1863 in Wien)

Ein wenig anders, aber ebenso treffend diese Aussage:

„Dorf ist Heimat und Heimat der Punkt der uns zugewiesen ist, um mit den Fragen der Welt und den Rätseln der Zukunft fertig zu werden“

(Hanns Koren 1906-1985 in Graz aus der Steiermark, Prof. und Landeshauptmannstellvertreter)

Nun aber zu meinen 9 Thesen:

Kulturlandschaft Europas in der Krise?

– Was ist zu tun? –

- 1) Interesse zeigen – Wissen vermitteln – Gewissen prüfen – gewissenhaft handeln (Kopf – Herz – Hand – Theorie/Pestalozzi).
- 2) Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, sondern mit offener Hand auf Mitmenschen zugehen – das Gespräch suchen.
- 3) Die Menschen dort abholen, wo sie sind!
- 4) Auf Stärken und Schwächen eingehen.
- 5) Auf Eigenverantwortung und Solidarität untereinander setzen.
- 6) Orientierungskrisen wahrnehmen und gemeinschaftlich Werte neu definieren (Leitbilder sind Fenster, die helfen die Realität besser zu verstehen und zukunftsorientierter bewältigen zu können).
- 7) Identität und Regionalität finden und diese mit Leben ausfüllen sowie diese vermarkten.
- 8) Neue Netzwerke suchen, aufbauen und pflegen
  - Kooperationen statt Konfrontationen
  - Koordination statt Aggression
- 9) Stammtischfest argumentieren und enkelverträglich handeln (von den Zinsen leben und nicht vom Kapital).

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

### 5.1 Forschung im Rahmen des EU-Projekts „MACMAN“ – Untersuchungen zur Entwicklung von Managementstrategien für Ameisenbläulinge in Bayern

Ameisenbläulinge verkörpern wie kaum eine andere Artengruppe die Gefährdung der europäischen Biodiversität. Ihre Präsenz in europäischen Gefährdungslisten (drei der fünf Arten dieser Gattung im Annex II oder IV der FFH-Richtlinie, alle fünf in der IUCN als „globally threatened“ geführt) unterstreicht diesen Status. Bayern hat, da alle fünf Arten hier noch vorkommen und aufgrund der relativ großen Anzahl tatsächlicher, wie auch potentieller Lebensräume, eine ganz besondere Bedeutung und Verantwortung zum Erhalt

dieser hochgradig gefährdeten Gattung.

Ameisenbläulinge haben eine faszinierende Entwicklungsbiologie, die selbst in der an Kuriositäten sehr reichen Insektenwelt einzigartig ist. Die Raupen der Ameisenbläulinge verbringen den größten Teil ihrer Entwicklung als Raupe in Ameisennestern. Nach dem Schlüpfen ernähren sich die Raupen zuerst von den Blüten verschiedener Pflanzen (je nach Bläulingsart von Thymian, Wiesenknopf oder Enzianarten) die sie nach drei bis vier Wochen verlassen, indem sie sich zu Boden fallen lassen. Wenn sie dort von Ameisen der Gattung *Myrmica* gefunden werden, folgt ein kompliziertes „Adoptionsritual“ in deren Verlauf die Ameise die Raupe in das Ameisennest trägt. Damit die Raupe nicht als Beute in das Nest geschleppt und gefressen wird, muss sie artspezifisch von einer ganz bestimmten

Ameisenart gefunden werden. Im Ameisennest ernähren sich die Raupen von der Brut der Ameisen oder werden von den Arbeiterinnen gefüttert. Speziell nach der Überwinterung im Frühjahr vertilgen sie große Mengen an Ameisenlarven, bis zur Verpuppungsreife bis zu 600 Stück. Die Raupen verpuppen sich im Ameisennest. Wenn der Falter aber nach zwei- bis dreiwöchiger Puppenruhe schlüpft, wird er im Gegensatz zu den Raupen und Puppen sofort als Eindringling erkannt und angegriffen. Der Schmetterling muss nun in einem oft tödlich endenden Spießbrutenlauf versuchen, aus dem Ameisennest zu entkommen.

Die ANL führt seit mehreren Jahren ein Forschungsprojekt durch, in dem die Lebensraumansprüche der Ameisenbläulinge intensiv untersucht werden. Ziel ist die Entwicklung von

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vorträge bei anderen Veranstaltungen 165-173](#)